

## 3. Antike – Mittelalter

ARNOLD ANGENENDT: Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400–900. Stuttgart: Kohlhammer 1990. 499 S. Kart. DM 69,- (Ln. DM 128,-).

A. Angenendt, der bekannte Münsteraner Kirchenhistoriker, legt hier eine reichhaltige, umfassende Geschichte der frühmittelalterlichen Christenheit vor. Es geht um fünf Jahrhunderte, die in die Spätantike zurückgreifen und bis zum Ende der Karolingerzeit reichen. Es ist eine Zeit der Umbrüche, der breiten Übergangstreifen und deutlicher Neusetzungen, in der das Christentum Kontinuität darstellt, eine Kontinuität freilich, die ihrerseits von Ab- und Umbrüchen bestimmt ist. Die Geschichte der Christenheit bleibt der rote Faden, ein Faden, der immer nur in arger Verknäuelung aufzunehmen ist.

Ein forschungsgeschichtlicher Abriss und problemgeschichtlicher Aufriss leitet die Arbeit ein (S. 23–52: Das Problem des Mittelalters). Auf knappen, dichten Seiten informiert der Verfasser und verrät hier schon eine erstaunliche Sachkenntnis und differenziertes Urteilsvermögen. Der »Plan und die Intention« des Buches werden S. 50–52 bestimmt: Eine Kombination von Sozialgeschichte und Mentalitätsgeschichte mit religionsgeschichtlichen Einsichten. Mit dieser Methode wird die Ereignisgeschichte rekonstruiert. Dabei werden die im Ereignis untergründig wirksamen Strukturen aufgezeigt und die langfristig wirkende Mentalität klargelegt. Wird nun ein neues, ewig gültiges Geschichtsbild versprochen? Der Verfasser greift nicht so hoch. Das Ergebnis der Forschungsgeschichte hat ihn gewarnt. Für seinen Neuversuch möchte er nur »temporäre Gültigkeit« und eine derzeit »erreichbare Synthese« beanspruchen (S. 50).

Die Ereignisgeschichte wird in zwei große Teile gegliedert: I. Von der Antike zum Mittelalter (S. 53–232); II. Die westliche Christenheit und das karolingische Großreich (S. 233–460). Jeder Teil ist in eigene Abschnitte und Kapitel aufgeteilt, die Kapitel in Paragraphen (diese durgezählt).

Die aufschlußreiche Gliederung, grundsätzlich chronologisch bestimmt, aber auch horizontal ver-schränkt, ist von einer spätantiken Ausgangskonstellation gegeben, zeigt dann die mittelalterliche Ent-faltung, gibt aber auch die Umbrüche und Abbrüche zu erkennen. Ausreichende Rück- und Vorwärtsverweise helfen, die Entwicklungsprobleme leichter zu verstehen. Karten, Skizzen, Pläne und Bilder illustrieren die Darstellung, die damit an Anschaulichkeit gewinnt und auf einen ersten Blick demonstriert, wie sehr Liturgie, Klostergeschichte und Kunstgeschichte zum Erfassen der Kirchengeschichte gehören. Die Vorstellung vom göttlichen Sieghelfer (ausgeführt S. 171 f.) – im Zusammenhang mit der Taufe Chlodwigs – darf zum Beispiel eine Preßblechzierscheibe aus Pliezhausen/Tübingen veranschaulichen. Außerdem sind eine Fülle von Originaltexten eingestreut, mit denen die Ereignisse dokumentiert und interpretiert werden. Da sind sicher eine Reihe bekannter Texte, aber auch weniger Bekanntes ist geboten, etwa der »Scheidungs-brief« aus dem merowingischen Frankenreich (S. 196) oder die Ernährungstabelle (S. 415). Die Texte, die allen literarischen Gattungen entnommen sind, werden behutsam gedeutet und vor allem als Zeugnisse der Mentalität ausgewertet. Ein besonders aussagereicher Zeuge ist Gregor von Tours († 594) für seine Zeit. Die »barbarische Grausamkeit« ist bei ihm eindrucksvoll belegt und auch die geringe Kritikfähigkeit an den sozialen und rechtlichen Zuständen. Der grausame Bischof Badigisel von Le Mans wird S. 192 und 193 mit dem gleichen Wort zitiert: »Soll ich, weil ich Geistlicher geworden bin, nicht mehr das Unrecht rächen, das mir angetan wird?« – Ein Schönheitsfehler dieser guten textlichen Dokumentation: Die Stellenangaben fehlen immer.

In allen Abschnitten ist dem Mönchtum und der Liturgie breiter Raum gewidmet. Sie sind als elementare Äußerungen christlichen Glaubens und Lebens erfaßt und demonstrieren wiederum Kontinuität und Variabilität. Das wird unter anderem am Gebet der Mönche aufgezeigt (S. 107–109; 401–403). Die Kontinuität könnte in großen Zusammenhang gestellt werden. Das berühmte Galeriusedikt aus dem Jahr 311 verlangt von den Christen, »sie sollen zu ihrem Gott beten für unser Heil, für das des Staates und ihr eigenes«. Die Notitia de servitio monasteriorum aus dem Jahr 819 verlangt von den Klöstern, »sie sollten beten für das Heil des Kaisers und seiner Söhne und für die Beständigkeit des Reiches«. Parallel dazu steht die Aussage des Eusebius (Demonstratio evangelica I 8) über das stellvertretende, versöhnende Gebet des asketisch Lebenden und die kühne Behauptung der Historia Monachorum in Aegypto, daß »nur durch das Verdienst der Mönche die Welt noch Bestand hat« (ProI. 9).

Die Kirchengeschichte des südwestdeutschen Raumes ist angemessen berücksichtigt (S. 125: Der Oberrhein). Aus vorkarolingischer Zeit läßt sich wenig berichten. Die Reichenau und St. Gallen sind dankbare Objekte jeder kirchengeschichtlichen Darstellung. Auch Fulrads von St. Denis Ausgreifen in den alemannischen Raum ist erwähnt, wobei mit J. Fleckenstein Schwäbisch Gmünd als mögliche Zellengrün-

ding in Betracht gezogen wird (S. 288). – Das spätantike Martyrergrab von Xanten (S. 118–119); die Memoria von Bonn (S. 121) und die spätantiken Bischofskirchen von Trier (S. 122–123) und Köln (S. 120–121) gab es hierzulande nicht.

Der bibliographische Anhang stellt die Quellen (Einzeleditionen und die großen Corpora) und die wichtigste Literatur (in thematischer Ordnung) zusammen und bringt ein ausführliches Personenregister.

Die frühmittelalterliche Kirchengeschichte hat in diesem Buch eine großartige Darstellung gefunden. Der eigene Entwurf wurde konsequent durchgehalten und hat zu einem überzeugenden Ergebnis geführt. Wenn am Ende das christliche Karolingerreich steht, in dem der christliche Glaube das einigende Fundament bildete, so wird doch auf jeder Seite deutlich, wie schwierig es war (und ist), ein christlich Volk zu begründen.

Karl Suso Frank

RUDOLF SCHIEFFER (Hg.): Beiträge zur Geschichte des Regnum Francorum. Referate beim Wissenschaftlichen Colloquium zum 75. Geburtstag von Eugen Ewig (Beihefte der Francia Bd. 22). Sigmaringen: Thorbecke 1990. 172 S. Ln. DM 68,-.

Die Festgabe ehrt den bekannten und verdienten Erforscher der frühmittelalterlichen Geschichte. Acht Vorträge sind in ihr abgedruckt: *R. Kaiser*, Bistumsgründungen im Merowingerreich (S. 9–35), *U. Nonn*, Die Schlacht bei Poitiers 732. Probleme historischer Urteilsbildung (S. 37–56); *J. Jarnut*, Alemannien zur Zeit der Doppelherrschaft der Hausmeier Karlmann und Pippin (S. 57–66); *H. Thomas*, frenkisch. Zur Geschichte von theodiscus und teutonicus im Frankenreich des 9. Jahrhunderts (S. 67–95); *H. H. Anton*, Beobachtungen zum fränkisch-byzantinischen Verhältnis in karolingischer Zeit (S. 97–119); *A. Graf Finck von Finckenstein*, Fest- und Feiertage im Frankenreich der Karolinger (S. 121–129); *I. Heidrich*, Die kirchlichen Stiftungen der frühen Karolinger in der ausgehenden Karolingerzeit und unter Otto I. (S. 131–147); *R. Schieffer*, Väter und Söhne im Karolingerhaus (S. 149–164); ein Namens- und Ortsregister ist hinzugefügt.

Die Vorträge behandeln zentrale Themen der frühmittelalterlichen Zeit und des sie beherrschenden Regnum Francorum. Der Inhalt der einzelnen Vorträge kann hier nicht referiert werden. Einige Punkte seien herausgegriffen. Unter den merowingischen Bistumsgründungen wird Konstanz erwähnt (S. 33–34) und in ihrer Neuartigkeit unterstrichen. Zunächst stand das traditionelle Territorialitätsprinzip im Vordergrund; dann fügt sich die gentilizische Ordnung hinzu und macht aus Konstanz das alemannische Bistum schlechthin. Die Gründungsaktivitäten verbindet R. Kaiser mit Chlothar II. und Dagobert I. J. Jarnut bringt einige chronologische Ordnung in das Alemannien der vierziger Jahre des 8. Jahrhunderts und unterzieht die wenigen Quellen einer scharfen Prüfung. Das Geschehen in Alemannien ist jetzt im wesentlichen bestimmt von der Auseinandersetzung zwischen den beiden Brüdern Karlmann und Pippin. Karlmanns Rückzug ins Kloster (747) ist deshalb allein politisch motiviert (S. 66); Lex MA 5,995 schreibt J. Jarnut: »aus religiösen oder politischen Motiven«; R. Schieffer sieht in seinem Beitrag den Entschluß Karlmanns »in seinen Hintergründen keineswegs völlig geklärt« (S. 154). Die von I. Heidrich untersuchten Stiftungen werden zum Teil wieder von R. Schieffer erwähnt: Die Söhne, auch wenn sie nicht immer im Sinne ihrer Väter handelten, tragen doch Sorge um das Seelenheil ihrer verstorbenen Erzeuger und gewähren Stiftungen und Schenkungen pro remedio animae genitoris nostri (S. 162). Im konkurrierenden Schenken wollen die Söhne dem Vater beweisen, wer der bessere Sohn sei (S. 164).

Der reichhaltige Band gibt in seinen Detailstudien zuverlässige Auskunft über das Regnum Francorum, lädt zur Zusammenschau und zum Weiterfragen ein, zum Beispiel S. 122, wo die noch zu leistende Heortologie des fränkischen Zeitalters angemahnt wird.

Karl Suso Frank

HELMUT FELD: Der Ikonoklasmus des Westens (Studies in the History of Christian Thought Bd. 41). Leiden: E. J. Brill 1990. X und 344 S. Geb. DM 148,-.

Mit dem Begriff des »Ikonoklasmus« verbindet man meist bestimmte Ereignisse und theologische Diskussionen im Bereich der Ostkirche. Daß es ähnliches auch in der Kirche des Westens, und nicht nur im Gefolge der Reformation des 16. Jahrhunderts, gegeben hat, ist dagegen weniger bekannt. Das vorliegende Werk, das sich ausschließlich mit dem »Ikonoklasmus des Westens« beschäftigt, füllt eine Lücke. Zwar gibt